

Die Französische Revolution – zu ihrer Beurteilung heute

Von Eberhard Weis

Seit etwa 10 Jahren bereiten mehrere von der französischen Regierung eingesetzte Komitees die Feiern zur 200. Wiederkehr des Anfangs der Französischen Revolution vor. Anstelle des damals geplanten vielstimmigen Lobliedes auf dieses nationale und internationale Ereignis sieht die Wirklichkeit im Jahr des *Bicentenaire* ganz anders aus. Von Historikern, Publizisten und einer breiten interessierten Öffentlichkeit wird eine überaus kritische Bestandsaufnahme vorgenommen. Ein Neudurchdenken oder zumindest ein Anpassen an die geänderte öffentliche Stimmung hat auch die Kreise und Parteien erfaßt, die sich bisher mehr auf die Traditionen von 1793 als auf die von 1789 berufen und die Schreckensherrschaft als notwendiges Mittel gerechtfertigt hatten.

Neben dieser intensiven historisch-politischen Diskussion und losgelöst von ihr vollziehen sich die öffentlichen Manifestationen, die nach Meinung vieler Beobachter kaum mehr einen inneren Bezug zu dem zu feiernden Ereignis haben: Am 14. Juli dieses Jahres hat Präsident Mitterand die riesige neue Oper am Platz der Bastille mit einem Galaabend eingeweiht; danach wird die Oper wieder für Jahre geschlossen werden, da sie noch nicht fertig ist. Im Hof des Louvre hat man eine merkwürdige 22 m hohe Glaspyramide errichtet, von der niemand überzeugend behaupten kann, daß sie in diese historische Umgebung paßt. Außer der Oper weihte Mitterand am 14. Juli auch noch ein zweites Großobjekt ein: einen gigantischen 110 m hohen Hohlwürfel in dem Hochhausviertel von La Défense. Dieser Würfel enthält Büroräume und sollte eigentlich in einer Achse mit dem Arc de Triomphe, der Place de la Concorde und dem Louvre stehen. Mitterand mußte am 14. Juli dieses Jahres nicht nur die Oper und den riesigen Hohlwürfel in La Défense, den »Arc de la Révolution«, einweihen, sondern er hatte gleichzeitig den Weltwirtschaftsgipfel in Paris zu Gast. Daneben sind ungezählte Veranstaltungen in ganz Frankreich vorgesehen, von Ausstellungen bis zu Volksfesten, Rock Festivals und dem Aufsteigen einer halben Million Luftballons von der Seine. Im Durchschnitt wird es in Frankreich in jeder Stunde dieses Jahres 12 Veranstaltungen zum *Bicentenaire* geben. Selbstverständlich hat sich auch der Kommerz des Ganzen längst bemächtigt. Die Haute Couture hat zum Frühjahr sozusagen Revolutions-Kreationen vorgestellt, die so extravagant und luxuriös sind, daß selbst diejenigen, die sie bezahlen könnten, sich nicht vorstellen können, bei welchen Gelegenheiten man so etwas überhaupt tragen könnte, und an die normale Bürgerin hat

überhaupt niemand gedacht. Das offizielle Emblem des Revolutionsjahres zeigt drei blasser, weiße Schwalben mit blauen und roten Flügelspitzen als Symbole von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Sie schweben auch auf Lippenstiften, Regenschirmen, Kaffeetassen, Streichholzschachteln und Schirmmützen. Die Farben der Tricolore und Jakobinermützen sind auf Seifen und sanitären Artikeln aller Art zu sehen, man bietet Revolutions-Champagner und Revolutions-Erbsen, Revolutionsmenüs und Zigarrenabschneider in Form einer Guillotine an.

Aber dies ist Tribut an die Vergangenheit. Origineller ist z. B. folgendes: Der berühmte Regisseur Robert Hossein veranstaltet eine riesige, stark besuchte Theaterschau mit 100 Bildern unter dem Titel *La liberté et la mort*. Er feiert darin nicht etwa die Revolution, sondern die Menschenrechte. Deren Verletzungen durch Robespierre und seine Anhänger stehen im Vordergrund, ebenso die parlamentarischen Duelle zwischen Danton und Robespierre. Daß heute eine unbefangene und weniger traditionsbeladene Beurteilung der Revolution vorherrscht, beweist auch das folgende interessante Experiment des ersten Kanals im französischen Fernsehen: Man setzte dort in einer großen Pariser Halle den historischen Prozeß gegen Ludwig XVI. in Szene. Die Schauspieler trugen historische Kostüme, glichen äußerlich den von ihnen Dargestellten, und es wurden für und gegen den Angeklagten die gleichen Reden gehalten wie seinerzeit vor dem Nationalkonvent. Dann forderte das Fernsehen die Zuschauer auf, ihm telefonisch mitzuteilen, ob sie für Freispruch, Verbannung oder Hinrichtung des Königs stimmen würden, wenn sie Mitglieder des Nationalkonvents wären. 64 000 Zuschauer beteiligten sich an der Abstimmung. Von ihnen sprachen sich 55 % für Freispruch des Königs, 27,5 % für Verbannung aus Frankreich und nur 17,5 % für die Todesstrafe aus. Die Argumente der Verteidiger hatten viel stärker überzeugt als die pathetischen Deklamationen der Ankläger.

Die Französische Revolution ist heute nicht mehr das Objekt hitzigsten Streits zwischen dem rechten und dem linken, dem katholischen und dem laizistischen Frankreich, das sie im gesamten 19. Jahrhundert und in vieler Hinsicht bis 1945 geblieben ist. Die französische Linke, abgesehen von fanatischen Lehrerverbandsfunktionären, betrachtet es heute nicht mehr als die wichtigste Aufgabe der Demokratie, die Existenz von Privatschulen, darunter kirchlich geleiteten, zu verhindern und so die Bürger zu bevormunden. Umgekehrt gibt es heute keine starke Rechte mehr, die noch immer die positiven Errungenschaften der Revolution ablehnt, abgesehen von ganz kleinen monarchistischen Zirkeln und den kirchlichen Anhängern des Bischofs Lefebvre. Die heutigen Parteien der Mitte und der gemäßigten Rechten, nämlich Giscardisten und Gaullisten, berufen sich genauso auf die republikanische Tradition wie die Sozialisten. Auch die Kommunisten tragen heute dem allgemeinen Trend Rechnung und bekennen sich nicht mehr

öffentlich, wie es noch der 1982 verstorbene Albert Soboul tat, uneingeschränkt zur Terrorjustiz und zur Ausschuß-, ja zur Einmann-Herrschaft der Ära Robespierre. Noch in den 20er Jahren hatte der bedeutende sozialistische Revolutionshistoriker Albert Mathiez nicht nur Lenin, sondern auch die ersten Stalinschen Säuberungen und Schauprozesse bewundert und gerechtfertigt. Er meinte, Lenin und Stalin vollstreckten das Testament der Französischen Revolution.

Im Dezember 1988 sah ich im deutschen Fernsehen ein Interview des Präsidenten François Mitterrand mit einem deutschen Journalisten. Der Interviewer erwartete offensichtlich, vom Präsidenten zu hören, daß die Französische Revolution das großartigste und das zentrale Ereignis der französischen Geschichte gewesen sei. Mitterrand dämpfte seine Erwartungen aber, indem er dem Sinn nach sagte: »Die Revolution ist eine von vielen wichtigen Episoden unserer nationalen Geschichte gewesen. Meiner Ansicht nach noch wichtiger war z. B. die Ausbildung der französischen Monarchie unter den Kapetingern im 10. Jahrhundert«. Der Interviewer wollte sich nicht mit dieser Antwort zufriedengeben und fragte erneut nach der zentralen Bedeutung der Revolution für Frankreich. Darauf antwortete Mitterrand, wiederum dem Sinn nach: »Die Revolution und die anschließende napoleoni-sche Epoche haben Frankreich große Fortschritte gebracht, vor allem auf den Gebieten des Rechts und der Verwaltung, aber sie haben auch Zwietracht in die Bevölkerung gesät, und beide Epochen zusammen haben Frankreich 2 Millionen Tote gekostet, bei 27 Millionen Einwohnern, ein Verlust, dessen Folgen sich für das gesamte 19. und noch im 20. Jahrhundert im Land negativ auswirkten.«

In den öffentlichen Diskussionen, die in Frankreich dem 200. Jubiläum des Revolutionsausbruches vorangingen, spielten auch die Vendée-Aufstände eine bedeutende Rolle. Die Historiker gingen seit langem davon aus, daß der Terror, die Schreckensherrschaft, rund 52000 Todesopfer gefordert habe, davon 17000 durch die Revolutionstribunale Verurteilte seit Oktober 1793 und etwa 35000 ohne Prozeß Getötete. Mit dem Mantel des Schweigens bedeckt wurden jedoch von der offiziellen republikanischen Geschichtsschreibung lange Zeit die Höhe der Menschenverluste bei der Unterdrückung der Vendée-Aufstände seit 1793. Nach neueren Forschungen kosteten diese Kämpfe zwischen 120000 und 300000 Menschen das Leben. Die Masse der Verluste trat auf seiten der Bevölkerung ein, die durch die Strafmaßnahmen der Revolutionsregierung geradezu dezimiert wurde. Hinzu kamen noch einmal mindestens 100000 Tote in anderen Aufstandsgebieten, vor allem im Gebiet von Lyon und dem Südosten Frankreichs, wo die Revolutionskommis-säre ebenfalls gnadenlos gegen Aufständische vorgingen. Dazu kam eine relativ kleine Zahl, die 1795 dem Weißen Terror zum Opfer fielen, mit dem Gegner der Revolution sich an ihren bisherigen Unterdrückern rächen

wollten. In der offiziellen Geschichtsschreibung der Revolution, von Michelet bis Soboul, erscheinen die Aufstände in der Vendée und im Südosten Frankreichs sowie in anderen Gebieten als lokale Komplotte, die von Adligen und Priestern gegen den Fortschritt angezettelt und von der Regierung mit angemessenen Mitteln unterdrückt wurden.

Die Untersuchungen der Motive dieser Aufstände, vor allem im Westen Frankreichs mit dem Zentrum Vendée, ferner der sozialen Zusammensetzung der Aufständischen und ihrer Führer sowie des Vorgehens der Regierungstruppen waren in den letzten Jahrzehnten Gegenstand einer Reihe wichtiger sozialgeschichtlicher Untersuchungen.¹ So verschieden auch die Forschungsansätze, die untersuchten Regionen und die Gewichtung der Ursachen und Motive sind, so stimmen diese Arbeiten doch in folgenden Ergebnissen überein: Die Bevölkerung der Aufstandsgebiete war nicht von vornherein gegen die Französische Revolution eingestellt. Ziel der Aufstände war auch nicht, wie sowohl die republikanische Geschichtsschreibung als auch die konservative Tradition immer behaupteten, die Wiederherstellung des *Ancien Régime* und der traditionellen Stellung von Adel und Klerus. Die Revolution wurde zunächst auch in den späteren Aufstandsgebieten positiv aufgenommen. Die im Frühjahr 1789 hier wie in ganz Frankreich angefertigten Cahiers, die Beschwerdehefte, die den Abgeordneten zu den Generalständen mitgegeben wurden, fordern in der Vendée dieselben Reformen wie im ganzen Land, besonders die Abschaffung der Fronarbeit, der Mißbräuche bei der Besteuerung, des Kirchenzehnten und die Aufhebung einer Reihe von Privilegien des Adels. Sie treten für größere Rechte der einfachen Pfarrer ein und fordern die Aufhebung der Klöster. In der Vendée leisteten prozentual mehr Geistliche, nämlich 58 %, den von der Nationalversammlung geforderten Eid auf die Zivilkonstitution des Klerus als in vielen anderen Provinzen. Die Vendée war in den ersten Jahren der Revolution keine besonders stark kirchlich gebundene Provinz.

Seit 1790 wurde die Bevölkerung jedoch zunehmend von der Revolution enttäuscht. Das brutale Vorgehen der Behörden gegen eidverweigernde, später gegen alle Priester mag dabei eine erhebliche Rolle gespielt haben. Aber die Vendée blieb ruhig, auch noch nach dem Prozeß und der Hinrichtung des Königs. Erst am 10. März 1793 brach plötzlich der Aufstand los. Der

1 Zur Vendée: P. Bois, *Paysans de l'Ouest*. Le Mans 1960, ²1984; M. Fauchoux, *L'insurrection vendéenne de 1793, aspects économiques et sociaux*. Paris 1964; Ch. Tilly, *The Vendée*. Cambridge 1964; C. Petitfrère, *Bleu et Blanc d'Anjou 1789-1793*. Lille 1979; ders., *La Vendée et les Vendéens*. Paris 1981; R. Secher, *Le génocide franco-français: La Vendée-Vengé*. Paris 1986 (die Bezeichnung »Vendée-Vengé« bezieht sich darauf, daß die Pariser Zentralregierung nach der offiziellen Niederwerfung der Aufstände den Namen der Provinz von »Vendée« in »Vengé« änderte); R. Secher/J.-J. Brégeon (Hrsg.), *La guerre de la Vendée et le système de dépopulation*. Texte de Gracchus Babeuf. Paris 1987; J.-J. Brégeon, *Carrier et la terreur nantaise*. Paris 1987; J.-C. Martin, *La Vendée et la France*. Paris 1987.

auslösende Funke war zwar die Einberufung von 300000 jungen Männern in Frankreich, aber dies war nicht der Hauptgrund, denn die Vendée hätte nur etwa 4000 Mann zu stellen brauchen. Die neueren Forschungen zeigen, daß die Unzufriedenheit mit dem Benehmen und den Forderungen der Kommissäre und Beamten, die aus Paris in die Provinz entsandt worden waren, die Hauptrolle spielten. Eine Mafia aus Paris unterdrückte die religiöse und kommunale Selbstbestimmung der Vendée und terrorisierte die Bevölkerung. Die andere Hauptursache war der Konflikt zwischen Land und Stadt. Selbst in den Aufstandsgebieten hielten die Städte und das Bürgertum größtenteils zur Pariser Zentrale. Gerade in dieser Gegend benachteiligte das Bürgertum die Bauern stark.

Im Sommer 1793, besonders, nachdem Robespierre seine girondistischen Gegner liquidiert hatte, wurden die gleichzeitigen Aufstände in den meisten Teilen Frankreichs grausam niedergeworfen. Zeitweise hatten drei Viertel der Départements gegen Paris im Aufstand gestanden. Nur die Vendée kämpfte mit 80000 Mann bis zum Winter 93/94 weiter und fügte den weit überlegenen Heeren der Zentralregierung eine Niederlage nach der anderen zu. Im Dezember 93 aber unterlag sie der Übermacht. Ihr Heer wurde samt der die Männer begleitenden Familien systematisch niedergemacht. Danach gab es nur noch Guerillakrieg. Zehn sogenannte *Colonnes Infernales* unter dem General Turreau zogen durch das Land mit dem Befehl, die Bevölkerung der Aufstandsgebiete auszurotten und sich nicht erst mit der Untersuchung der Frage aufzuhalten, wer etwa regierungstreu und wer regierungsfeindlich gewesen wäre. Sowohl die von Robespierre und dem Wohlfahrtsausschuß unterzeichneten Befehle als auch die Berichte der Generale und Kommissäre aus der Vendée nach Paris bestätigen, daß man systematisch auch die Frauen und Kinder umbrachte, oft nach vorhergehenden schweren Mißhandlungen.

Während die Aufständischen, zumindest vor der Zeit des Guerillakrieges, wie die Berichte zeigen, ihre Gefangenen meist human behandelten und oft freiließen, gingen die Regierungstruppen nach einem Bericht des Generals Westermann an den Wohlfahrtsausschuß folgendermaßen vor: »Es gibt keine Vendée mehr. Sie ist mit ihren Frauen und Kindern unter unserem freien Säbel gestorben... Befehlsgemäß habe ich die Kinder unter den Hufen meiner Pferde zertreten, die Frauen massakriert, die wenigstens keine Banditen mehr in die Welt setzen werden. Ich habe mir keinen einzigen Gefangenen vorzuwerfen. Ich habe alle ausgerottet. Die Straßen sind mit Leichen übersät. Es gibt so viele, daß sie an manchen Stellen in Pyramiden liegen. Wir machen keine Gefangenen, denn man müßte ihnen das Brot der Freiheit geben, und Mitleid ist nicht revolutionär.«² Kurz nachdem er dies geschrieben hatte,

2 Savary, *Guerre des Vendéens et des Chouans contre la République française*, 5 Bde. Paris 1824/25, hier Bd. II, S. 460. Teiltizitat auch in der Einleitung zu R. Secher/J.-J. Brégeon, *La guerre de la Vendée*, a. a. O., S. 21.

brachten die verzweifelten Bauern der Vendée dem General Westermann erneut mehrere Niederlagen bei. Er wurde nach Paris zurückberufen und trotz seines revolutionären Eifers zusammen mit seinem Freunde Danton guillotiniert.

In manchen Ortschaften sperrten die Regierungstruppen Hunderte von Einwohnern in die Kirchen ein, um sie dann lebendig zu verbrennen, was in der gegenwärtigen französischen Presse mit den SS-Morden von Oradour verglichen wurde. In Nantes ließ der Konventsabgeordnete und Kommissar Carrier, ein Jurist, 4000 bis 5000 Menschen töten. Da das Füsillieren der Einwohner zu langsam ging und die Luft verpestet wurde, ließ er Tausende, großenteils Frauen und Kinder, gefesselt auf Schiffe verladen und diese Schiffe dann versenken. Er nannte dies »horizontale Deportation« und erklärte die Loire zur »nationalen Badewanne«. Seine Missetaten waren so bekannt, daß ihn nach dem Sturz Robespierres die Thermidorianer, im Gegensatz zu anderen ehemaligen Terroristen, vor Gericht stellen und hinrichten ließen.

Diese Vorkommnisse sind in der aktuellen französischen Diskussion einer breiten Öffentlichkeit bewußt geworden, von wissenschaftlicher Seite werden sie neuerdings als »Genocid« bezeichnet. Eine 1986 in Paris erschienene Habilitationsschrift von Reynald Secher trägt den Titel *Le génocide franco-français, la Vendée...*³ Diese Arbeit wurde angeregt von Pierre Chaunu, einem der bedeutendsten französischen Wirtschafts- und Sozialhistoriker der Gegenwart, der aus dem Kreis der *Annales* kommt, fundamentalistischer Calvinist ist, aber keineswegs unbedingt ein Konservativer, als der er sofort abgestempelt wurde. Im Vorwort zu Sechers Buch spricht Chaunu von der Vendée als einem ersten Fall von ideologischem Völkermord. Er schreibt: »Die sadistische Phantasie der Kolonnen Turreaus kommt derjenigen der SS, der Gulags und der Roten Khmer gleich.« Diese Vergleiche führte Chaunu noch weiter aus im *Figaro* und in einigen Interviews, was ihm den Vorwurf einbrachte, er wolle damit den Erfolg des *Bicentenaire* sabotieren. Auch der Schule der sogenannten »Neuen Philosophie« um André Glucksmann, einen früheren Marxisten, stimmte Chaunu zu. Beide vertreten die Auffassung, daß eine direkte Verbindungslinie von der Bergpartei zum Totalitarismus des 20. Jahrhunderts führt.

So weit geht François Furet, der eigentlich moderne »Revisionist« – so bezeichnete ihn Soboul – in der Revolutionsgeschichtsschreibung und -Interpretation nicht.

Furet lehnte es in einem Interview ab, den Jakobinismus zu eng mit dem modernen Totalitarismus in Verbindung zu bringen. Er sagte: »Im Jakobinis-

3 Vgl. Anm. 1.

mus gibt es keine Parteien, keine Vorstellung von einem wissenschaftlichen Verlauf der Geschichte, auch keine biologistische Vorstellung wie im Nationalsozialismus. Im Jakobinismus gab es die Vorstellung, daß die Macht darüber entscheidet, wer Freund ist und wer Feind. Es ist richtig, das ist terroristisch, aber mit dem modernen Totalitarismus hat dies nichts zu tun.«⁴

Totalitarismus oder nicht, das ist eine theoretische Frage, deren Beantwortung auch von den Definitionen abhängt. Ursachen, Anlässe und Ergebnisse historischer Bewegungen, in deren Verlauf es Terror und Massenmord gab, waren und sind ganz unterschiedlich. Aber es gibt doch auch zwischen zeitlich weit auseinanderliegenden Phänomenen gewisse Ähnlichkeiten, nicht zuletzt in der Mentalität der Haupttäter. Das Konventsmitglied Claude Javogues sagte: »Ich erkenne nur den als Patrioten an, der wie ich, wenn es sein muß, seinen Vater, seine Mutter, seine Schwester, seinen Bruder beim Überwachungsausschuß anzeigen und auf dem Schafott ein Glas von ihrem Blut trinken würde.«⁵ Als Kommissar zur »Befriedung« aufständischer Gebiete im Raum Lyon ließ Javogues in der Tat Ströme von Blut fließen. Dieser Menschentyp, den es latent in allen Jahrhunderten und allen Völkern gab und gibt, hatte im 20. Jahrhundert besondere Möglichkeiten sich auszutoben.

Die Revolutionszeit mit ihren zahlreichen Regime- und Machtveränderungen, ihren Staatsstreichen, dann das Konsulat, das Empire, die erste Restauration, die Hundert Tage, die zweite Restauration usw. haben für einen opportunistischen, zynischen Menschentyp eine wahre Hochkonjunktur bedeutet. Zahlreiche Politiker, nicht nur Talleyrand und Fouché, die unter etwa einem Dutzend von Regimen Karriere machten, sind dafür charakteristisch. Viele wandelten sich vom Klosterschüler zum antiklerikalen Abgeordneten, dann zum republikanischen Terroristen und Kommissar, später zum Funktionär des bürgerlichen Direktoriums, zum Präfekten Napoleons und zum Diener der wieder eingesetzten Bourbonen. Der Historiker Michel Bruguière hat in einem 1986 veröffentlichten Buch gezeigt, daß außer Robespierre fast sämtliche Abgeordnete des von 1792 bis 1795 amtierenden, gewählten Nationalkonvents und andere hohe Amtsträger sich bereichert haben.⁶

Allerdings muß man der Französischen Revolution zugute halten, daß sie

4 Zitiert nach: F. v. Klinggräff und A. Smoltczyk, Das ungeheure Ereignis. Am Vorabend der Zweihundertjahrfeier ist der Pariser Historikerstreit über die Französische Revolution neu entbrannt, in: *Die Zeit* Nr. 38, 16. September 1988, S. 61f.

5 Hier zitiert nach R. Chimelli, Das Wüten nach dem Sturm. Frankreichs skeptischer Blick zurück auf die Große Revolution, in: *Süddeutsche Zeitung* Nr. 5, 7./8. Januar 1989, S. 109. Zu Javogues auch: C. Lucas, *The Structure of the Terror. The example of Javogues on the Loire*. Oxford 1973.

6 M. Bruguière, *Gestionnaires et profiteurs de la Révolution. L'administration des finances françaises de Louis XVI à Bonaparte*. Paris 1986.

die Kraft besaß, die Phase der Schreckensherrschaft selbst zu überwinden. Aus welchem Grund auch immer die Thermidorianer ihren früheren Chef Robespierre 1794 stürzten – ein Grund war wohl, daß sie fürchteten, als nächste von ihm auf die Guillotine geschickt zu werden –, sie beseitigten jedenfalls den systematischen Terror und stellten einige der schlimmsten Massenmörder vor Gericht.

Kein Revolutionshistoriker hat in den beiden letzten Jahrzehnten soviel Aufmerksamkeit, Bewunderung, aber auch Feindschaft verspürt wie der 1927 geborene François Furet. Furet war früher, ebenso wie ein anderer führender Historiker des heutigen Frankreich, Emmanuel Le Roy Ladurie, bis 1956 Mitglied der Kommunistischen Partei und trat dann aus Protest gegen die blutige Niederwerfung des Ungarnaufstandes durch die Rote Armee aus der KPF aus. Mit seiner zusammen mit Denis Richet verfaßten Geschichte der Französischen Revolution, erstmals 1965/66, seither in deutschen Übersetzungen erschienen,⁷ und mit seinen späteren Veröffentlichungen – 1988 erschienen in Frankreich allein drei Bücher von ihm⁸ – gelang es ihm, erstmals das Monopol der marxistischen Schule Sobouls auf die wissenschaftliche Darstellung und Interpretation der Französischen Revolution zu brechen und gleichzeitig die Revolutionsbetrachtung von ideologischen Schemata zu befreien.

Drei Dogmen der marxistischen wie auch der traditionellen republikanischen Revolutionshistoriographie hat Furet vor allem erschüttert:

- Die Französische Revolution sei eine rein bürgerliche Revolution gewesen, deren historische Aufgabe es gewesen sei, gemäß der marxistischen Geschichtsphilosophie dem Kapitalismus zum Durchbruch gegenüber dem Feudalismus zu verhelfen.
- Die Französische Revolution sei ausschließlich als Klassenkampf zwischen Feudalaristokratie und Bürgertum zu verstehen.
- Die Revolution sei ein Block gewesen, bei dem jede Phase sich gewissermaßen zwangsläufig aus der vorhergehenden entwickelt habe.

In einigen Punkten trifft sich Furet mit den Auffassungen angelsächsischer Historiker, wie Alfred Cobban und George Taylor.⁹ Furet verweist unter

7 F. Furet/D. Richet, *La Révolution*, 2 Bde. Paris 1965/66, deutsch: *Die Französische Revolution*. Frankfurt 1968, erneut München 1980.

8 F. Furet, *Penser la Révolution française*. Paris 1978, deutsch: *1789 – Vom Ereignis zum Gegenstand der Geschichtswissenschaft*. Frankfurt 1980; ders.: *Marx et la Révolution française*. Paris 1986; ders./M. Ozouf, *Dictionnaire critique de la Révolution*. Paris 1988; ders./J. Julliard/P. Rosanvallon, *La République du Centre*. Paris 1988; ders., *La Révolution, de Turgot à Jules Ferry, 1770-1880*. Paris 1988 (Histoire de France Hachette).

9 A. Cobban, *The Myth of the French Revolution*. London 1955; ders., *The Social Interpretation of the French Revolution*. Cambridge 1964; ders., *Aspects of the French Revolution*. London 1968. – G. V. Taylor, *Noncapitalist Wealth and the Origins of the French Revolution*, in:

anderem auf die Tatsachen, daß der Revolution des Bürgertums eine solche des Adels vorangegangen war, daß in beiden Lagern stets Angehörige mehrerer Schichten bzw. Klassen standen, daß die Revolution des gebildeten Bürgertums, das in den Nationalversammlungen saß, zwar in die Zukunft wies, daß aber die gleichzeitige Revolution der städtischen Sansculotten – das waren überwiegend Handwerker und kleine Geschäftsleute – und der Bauern Erhebungen von Menschen waren, die sich durch die wirtschaftliche Entwicklung überrollt und durch neue, kapitalistische Wirtschaftsformen in ihrer Existenz bedroht sahen und die nun fürchteten, auf die Stufe von Lohnarbeitern herabgedrückt zu werden.

Die im Grunde *gegen* die Modernisierung gerichtete kleinbäuerliche und kleinbürgerliche Revolution sei – im Gegensatz zu der des gehobenen Bürgertums – nicht pro-, sondern antikapitalistisch gewesen. Im übrigen habe die Revolution wegen ihrer Zollpolitik, wegen der Konsolidierung des Minieigentums an Grund und Boden und wegen der Militarisierung die Entwicklung zum Kapitalismus – die schon lange vor der Revolution begonnen hatte – nicht gefördert, sondern verzögert, so daß sie erst seit etwa 1830 in Frankreich zum Durchbruch kommen konnte. Furet sieht die Bedeutung der Revolution eher in einer Veränderung des Bewußtseins, der politischen Kultur und in ihren politischen Anstößen. Er hält die Rolle der Revolution für die Entwicklung der Demokratie für wichtiger als diejenige für den Aufstieg des Bürgertums.

Furet ist ein Mann der politischen Mitte. Er sieht die Revolution eigentlich schon mit der endgültigen Durchsetzung der III. Republik, nach 1880, beendet. Dies legte er in seinem 1988 erschienenen Buch über die Geschichte der Revolution von Turgot bis Jules Ferry, 1770 bis 1880, dar. Definitiv als zu Ende gegangen, als tot, betrachtet er sie jedoch seit unserer Zeit, etwa seit der Ära Mitterand. Erst jetzt hat Frankreich seiner Ansicht nach die demokratische Stabilität und Toleranz gewonnen, die ihm die früheren Republiken mit ihrer extremen Zentralisierung, ihrem Etatismus, ihrem militanten Laizismus und ihren Eingriffen in die Freiheit des Schulwesens vorenthalten hätten. Er nennt dies das Ende des Religionskrieges. Weitere Anzeichen für die Vollendung der Demokratie in der Gegenwart sieht er im Rückgang der Kommunistischen Partei und andererseits des Nationalismus, in der Schaffung einer Verfassungsgerichtsbarkeit, des *Conseil Constitutionnel*, und im Funktionieren einer zwischen den Wahlen durch das Parlament praktisch

American Historical Review 72 (1967), S. 469-496 (auch abgedruckt in: E. Schmitt (Hrsg.), *Die Französische Revolution. Anlässe und langfristige Ursachen*. Darmstadt 1973, S. 288-328); G. V. Taylor, *The Bourgeoisie at the Beginning of and during the Revolution*, in: E. Schmitt/R. Reichardt (Hrsg.), *Die Französische Revolution – zufälliges oder notwendiges Ereignis?*, Teil 1. München 1983, S. 41-61.

nicht zu stürzenden, starken Exekutive. Eine solche allgemein akzeptierte Stabilität habe Frankreich in zwei Jahrhunderten nicht gehabt.¹⁰

Von anderen Ansätzen der Erforschung und Interpretation der Revolution seien hier in Kürze noch einige erwähnt. Sobouls Nachfolger auf dem Lehrstuhl für Revolutionsgeschichte der Sorbonne, Michel Vovelle, legt das Schwergewicht auf die Erforschung der Mentalität vor und während der Revolution. Er steht damit in einer Tradition, die durch die wegweisenden Untersuchungen von Georges Lefebvre bereits auf eine moderne, wissenschaftliche Ebene gehoben wurde. Vovelle, der wichtige Forschungen über die Dechristianisierung vor und während der Revolution vorgelegt hat,¹¹ will die Bewußtseinsveränderungen während der Revolution durch die Verbindung zwischen moderner Sozialgeschichte, etwa der Ergebnisse Sobouls, Rudés und Cobbs über die soziale Zusammensetzung der revolutionären Pariser Volksmassen,¹² mit Einsichten der Kollektiv- und der Individualpsychologie und der Mentalitätsforschung kombinieren, um den revolutionären Wandel des Bewußtseins voll erkennen zu können.¹³

Es wären ferner zu nennen die Forschungen über die Kontinuität des Verwaltungspersonals wie auch teilweise der Führungsschicht überhaupt, zwischen dem *Ancien Régime* und dem Einschnitt von 1792 sowie andererseits

10 Dies führte Furet aus in einem Interview mit F. Ewald. veröffentlicht in *Magazine littéraire*, No 258. Paris octobre 1988, S. 18-20, hier 19. In einem neueren Interview mit F. Bondy, das von diesem zusammengefaßt wurde in der *Süddeutschen Zeitung* Nr. 131, 10./11. Juni 1989 (SZ am Wochenende, S. XIII) erklärt er: »Wenn ich sage, »Die Revolution ist beendet«, so meine ich damit nicht, daß ihr Erbe verbraucht ist. Es ist akzeptiert.« Ferner führt er u. a. aus: »Nun setzt sich die Einsicht durch, daß die Russische Revolution eine historische Katastrophe gewesen ist... Nach 70 Jahren steht die Sowjetunion noch vor dem Problem, wie sie aus dem Kommunismus herauskommen kann... Die neue Wendung beweist, daß die Definition der Französischen Revolution als »bürgerlich« zu eng war. Sie reichte weit über die Interessen und die Strategie einer Klasse hinaus. In ihr kamen Werte zur Geltung, die noch Bedürfnissen des 20. Jahrhunderts entsprechen. 1917 ist nur mehr die Vergangenheit, es sind die Grundsätze von 1789, mit denen sich heute die Hoffnungen verbinden. Die Französische Revolution – ich wage die Formulierung – ist die Zukunft der Russischen.«

11 M. Vovelle, *Religion et Révolution. La déchristianisation de l'an II dans le Sud-Est*. Paris 1976; ders., *Les métamorphoses de la fête en Provence (1750-1820)*. Paris 1976; ders., *La Révolution contre l'Eglise, de la Raison à l'Être suprême*. Paris 1988.

12 G. Rudé, *The Crowd in the French Revolution*. Oxford 1959, deutsch: *Die Massen in der Französischen Revolution*. München 1961; ders. in weiterem Rahmen: *Die Volksmassen in der Geschichte. England und Frankreich 1730-1848*. Frankfurt 1977. – R. Cobb, *Les armées révolutionnaires: Instruments de la terreur dans les départements*, 2 Bde. Paris 1961-1963; ders., *The Police and the People, French Popular Protest 1789-1820*. Oxford 1970; ders., *Reactions to the French Revolution*. London 1972; ders., *Paris and its Provinces, 1792-1802*. London 1975. – A. Soboul, *Les sans-culottes parisiens en l'an II*. Paris 1962, deutsch bearbeitet von W. Markov. Berlin (Ost) 1962.

13 M. Vovelle, *Die Französische Revolution – Soziale Bewegung und Umbruch der Mentalitäten*. München 1982.

zwischen der Herrschaft des Wohlfahrtsausschusses 1793 und dem Empire, ja der restaurierten Monarchie.¹⁴

Von den Sozialwissenschaften stark beeinflusst ist das Buch von Mona Ozouf, *La fête révolutionnaire, 1789-1799*, 1976, dem die Verfasserin ähnliche Arbeiten folgen ließ, zuletzt in einem 1988 von Furet und ihr herausgegebenen kritischen Diktionär der Revolution.¹⁵ Thema dieser Untersuchung ist der Symbolgehalt des Festes für den Menschen der Revolution. »Mit Hilfe soziologischer und psychoanalytischer Begriffe vermag der Historiker das Handeln der historischen Akteure in einer Weise zu interpretieren, die diesen vermutlich ganz unzugänglich war, die aber für die Gegenwart bedeutungsvoll ist« (N. Hampson).

Diese Art einer neuen Geschichtsforschung ist soziologisch, anthropologisch und kulturgeschichtlich interessant, sagt aber kaum etwas darüber, warum ein bestimmtes Fest im Einzelfall gefeiert wurde, welche politischen und sozialen Implikationen dies hatte und wodurch es sich von anderen Festen, die etwas später oder früher stattfinden, unterschied. Schließlich seien zwei weitere moderne Untersuchungsrichtungen erwähnt, für die – neben einer Reihe französischer Unternehmungen – auch solche des deutschen Historikers Rolf Reichardt als vorbildlich gelten können.

Das eine ist ein neuartiger Beitrag empirischer Rezeptionsforschung. Reichardt und der Romanist Hans-Jürgen Lüsebrink gingen aus von der Erkenntnis, daß die Frage, was die Zeitgenossen über ein Ereignis erfuhren und wie sie es sahen, historisch ebenso wichtig ist wie die andere Frage, wie sich dieses Ereignis tatsächlich zugetragen hat. Was sich am Tage des Bastillesturmes in Paris ereignete, wissen wir genau.¹⁶ Sie aber untersuchen systematisch mit Hilfe moderner Methoden, welche Berichte, Bilder und Kommentare über die Erstürmung der Bastille in Frankreich und dann auch

14 J. F. Boshier, *French Finances 1770-1795. From Business to Bureaucracy*. Cambridge 1970; Ph. Dawson, *Provincial Magistrates and Revolutionary Politics in France*. Cambridge, Mass. 1972; W. Giesselmann, *Die brumairianische Elite. Kontinuität und Wandel der französischen Führungsschicht zwischen Ancien Régime und Julimonarchie*. Stuttgart 1977; C. H. Church, *Revolution and Red Tape. The French Ministerial Bureaucracy 1770-1850*. Oxford 1981; L. Bergeron/G. Chaussinand-Nogaret, *Les masses de granit. Cent milles notables aus Premier Empire*. Paris 1979; L. Bergeron, *Banquiers, négociants et manufacturiers parisiens du Directoire à l'Empire*. Paris 1978; ferner M. Bruguière, *Gestionnaires et profiteurs, a. a. O.*; R. Dufraisse, *Die Französische Revolution und das Bürgertum*, in: H. Berding/E. François/H.-P. Ullman (Hrsg.), *Deutschland und Frankreich im Zeitalter der Französischen Revolution*. Frankfurt 1989, S. 293-316.

15 M. Ozouf, *La fête révolutionnaire, 1789-1799*. Paris 1976 und oben, Anm. 8; kritisch zu »La fête révolutionnaire«: N. Hampson, *Vier französische Revolutionen*, in: *Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken* 43 (1989), S. 59-67, hier 61-63.

16 Wir wissen es jetzt noch besser durch das Buch von W. Schulze, *Der 14. Juli 1789. Biographie eines Tages*. Stuttgart 1989.

in Deutschland verbreitet und auf welche Weise diese Informationen vermittelt wurden.¹⁷

Für die andere Richtung, die der Begriffsgeschichte zugehört, sei das von Rolf Reichardt und Eberhard Schmitt herausgegebene *Handbuch politisch-sozialer Grundbegriffe in Frankreich 1680-1820* genannt.¹⁸ Reichardt und ein Team meist jüngerer deutscher und französischer Historiker haben in den schon vorliegenden Bänden bereits ein hervorragendes Beispiel historischer Begriffsforschung aufgrund einer ausgebreiteten französischen Literatur dieser 140 Jahre gegeben, das uns wirklich Neues über den begrifflichen Wandel im Zusammenhang mit den tatsächlichen, institutionellen Veränderungen der Revolutionsepoche bietet. – Einen interdisziplinären und internationalen Überblick über den gegenwärtigen Stand der Forschung und der Diskussion gibt der 1988 von Reinhart Koselleck und Rolf Reichardt herausgegebene Tagungsband *Die Französische Revolution als Bruch des gesellschaftlichen Bewußtseins*, der in gleicher Weise die politischen, sozio-kulturellen, sprachlich-literarischen, kunst- und religionsgeschichtlichen Aspekte des Themas einbezieht.¹⁹

Bilanz der Revolution? 1987 erschien ein heute vielgelesenes Buch des Publizisten und Historikers René Sédillot über die Kosten der Französischen Revolution, *Le coût de la Révolution française*.²⁰ Das Fazit Sédillots ist: »Das Ausland hat gute Gründe, die Französische Revolution zu preisen: Die Engländer danken ihr ihre Macht, die Deutschen und Italiener (indirekt) ihre staatliche Einheit, die Belgier, ebenso wie die Völker Lateinamerikas, ihre Unabhängigkeit. Die USA verdanken ihr Louisiana und die Bestätigung ihrer nationalen Identität.« Aber Frankreich? Hier ist die Bilanz Sédillots vernichtend: 2 Millionen Tote bei 27 Millionen Einwohnern, Frankreich hat seine überragende außenpolitische Rolle in Europa verspielt, die Nation ist tief gespalten, die Wirtschaft um 20 Jahre zurückgeworfen, die industrielle Revolution um Jahrzehnte verzögert. Die Produktion erreichte erst 1829

17 Über das noch im Gang befindliche Forschungsunternehmen informiert: R. Reichardt, Bastillen in Deutschland? Gesellschaftliche Außenwirkungen der Französischen Revolution am Beispiel des Pariser Bastillensturms, in: Deutschland und Europa in der Neuzeit, Festschrift für Karl Otmar Freiherr von Aretin, hrsg. von R. Melville u. a. Stuttgart 1988, S. 419-467; R. Reichardt, Deutsche Volksbewegungen im Zeichen des Pariser Bastillensturms. Ein Beitrag zum sozio-kulturellen Transfer der Französischen Revolution, in: H. Berding (Hrsg.), Soziale Unruhen in Deutschland während der Französischen Revolution. Göttingen 1988, S. 10-27.

18 *Handbuch politisch-sozialer Grundbegriffe in Frankreich 1680-1820*, hrsg. von R. Reichardt und E. Schmitt in Verbindung mit G. van den Heuvel und A. Höfer, bisher 10 Lieferungen in 9 Heften. München 1985-1988.

19 R. Koselleck/R. Reichardt (Hrsg.), *Die Französische Revolution als Bruch des gesellschaftlichen Bewußtseins*. München 1988.

20 R. Sédillot, *Le coût de la Révolution française*. Paris 1987, deutsch: Bilanz der Französischen Revolution. Göttingen 1989.

wieder den Stand der besten Jahre des *Ancien Régime*. Die hervorragenden, gepflasterten Straßen und die Poststationen des 18. Jahrhunderts sind verfallen und zerstört, ebenso die Häfen, die französische Flotte ist von den Meeren verschwunden, das Arbeitsrecht ist altertümlich zementiert durch das revolutionäre Gesetz *Le Chapelier* von 1791, das alle gewerkschaftsartigen Zusammenschlüsse von Arbeitnehmern streng verbot und damit die Härte späterer Sozialkonflikte vorprogrammierte, denn dieses Gesetz blieb fast ein Jahrhundert in Kraft. Die Revolution hat die Rechtsstellung der Frau verschlechtert. Bis 1797 bedeutete die katastrophale Inflation Not für breite Volksschichten. Die Revolution beseitigte nicht, sondern vergrößerte die soziale Not. Erst unter Napoleon wurde dies besser. Gegenüber der Armut bildete sich eine Schicht von Neureichen und Spekulanten. Kunst und Literatur waren im Rückgang, unersetzliche Werke der Vergangenheit wurden durch die Bilderstürmerei, den Ikonoklasmus der Revolutionäre vernichtet, darunter fast alle großen Abteien, die im Mittelalter Zentren der Kultur Europas gewesen waren. Den romanischen und gotischen Statuen an den Kirchenportalen wurden die Köpfe abgeschlagen, Kirchenfenster zerstört, das Innere der Schlösser wurde verwüstet. In den ersten Jahren der Revolution kümmerte sich der Staat nicht um die Kunstschatze, Archive und Bibliotheken der enteigneten Klöster und Adelssitze. Anweisungen zur Sicherstellung kamen erst viel zu spät. Verglichen hiermit vollzog sich die Säkularisation von 1803 in den deutschen Ländern nahezu schonend und unter Erhaltung der meisten wertvollen Kirchen, Kunstwerke, Handschriften usw. Infolge der kirchenpolitischen Maßnahmen der Revolution verfielen die Dorfschulen und die Sekundarschulen. Um 1800 gab es weniger Franzosen, die lesen konnten, als 1789. Die Universitäten wurden geschlossen und erst unter Napoleon reorganisiert. In den durch die Revolution gegründeten Zentralschulen in den Städten wurden zwar Experiment und Naturwissenschaften gepflegt, aber es wurde den Schülern freigestellt, ob sie den Unterricht besuchen wollten. Wie den höheren Schulen und Universitäten wurden durch die Kirchengesetzgebung von 1789/90 auch den Krankenhäusern die finanziellen Grundlagen entzogen. – Die vielen Rechtsbrüche, der Terror, die Furcht und die materielle Not haben das Rechtsbewußtsein im Lande tief erschüttert.

Diesem Negativkatalog stehen allerdings die Activa der Revolution gegenüber, die Sédillot verschweigt. Ich habe sie selbst in vielen anderen Arbeiten herausgehoben,²¹ habe sie im Zusammenhang dieses kritischen Vortrages zwar vorausgesetzt, bisher aber nicht thematisiert. Ich nenne nur stichwortartig: Die Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte von 1789, die allerdings einige Grundrechte, wie die der Religions-, der Meinungs- und der Versamm-

21 Z. B. zusammenfassend: E. Weis, *Der Durchbruch des Bürgertums, 1776-1847* (Propyläen Geschichte Europas, Bd. 4). Frankfurt 1978.

lungsfreiheit aussparte, die sich aber, im Gegensatz zu ihren amerikanischen Vorbildern, an die gesamte Menschheit richtete. Obwohl dieser Grundrechtskatalog in Frankreich während der Revolution mit Füßen getreten wurde, setzte er doch Maßstäbe, die später von allen kontinentalen Staaten mit parlamentarisch-demokratischen Verfassungen übernommen und ausgebaut wurden. Das gleiche gilt für die Gewaltenteilung in der ersten Verfassung von 1791 und der dritten von 1795, gilt für den Parlamentarismus der Revolution, der zwar schon bald gelähmt und unter Bonaparte ganz außer Kraft gesetzt wurde, aber nach 1815 in alle europäischen Verfassungen einging, abgesehen von Großbritannien, das schon weiter war. Die Französische Revolution beseitigte für Frankreich die aus dem Mittelalter stammenden Feudalrechte und befreite den Boden, das Gewerbe und die Berufswahl, worin die Nachbarländer, darunter Deutschland seit der Reformzeit, schrittweise folgten. Die Revolution stellte erstmals her die Gleichheit vor dem Gesetz (nach Abschaffung der Adelsprivilegien), die Gleichheit vor der Steuer, den gleichen Zugang aller zu öffentlichen Ämtern aufgrund von Prüfungen und Leistung, nicht mehr nach Geburt, sie schaffte die Binnenzölle ab, führte das Meter-Kilogramm-System anstelle ungezählter regionaler Maße ein, etablierte den Grundsatz der Religionsfreiheit, der gleichwohl von 1792/93 bis 1801 wieder beseitigt war, sie sorgte, wenn auch zögernd, für die Gleichberechtigung der Juden und die Abschaffung der Sklaverei. Die Revolution begann mit der Schaffung neuer zentralistischer Verwaltungsformen und neuer zentraler Bildungsanstalten; beides brachte erst Napoleon in die später für viele Staaten vorbildliche Form. Im *Code Civil* schuf Bonaparte das modernste Zivilrecht Europas.

Solche Reformen wären für Frankreich äußerstenfalls nur dann ohne Revolution zu haben gewesen, wenn Ludwig XVI. stark und weitschauend genug gewesen wäre, seine Reformminister seit Turgot gegen den Widerstand des Adels und der Parlamente zu stützen. Nach Meinung Georges Lefebvres hätte der König noch im Frühjahr 1789 die Revolution verhindern können, wenn er die Reformen diktiert und sich mit dem III. Stand verbündet hätte.²²

Die Nachbarstaaten profitierten von den Ergebnissen der Revolution und des Empire in Frankreich. Die weitere Entwicklung Italiens, Deutschlands, Belgiens, der Niederlande, der Schweiz und Polens ist nicht zu denken ohne die Reformanstöße, die von Frankreich kamen. Indirekt gilt dies auch für andere Staaten, wie Skandinavien, Spanien und viele überseeische Länder. Die wichtigsten französischen Reformen wurden auch von Preußen und den Rheinbundstaaten übernommen. Hardenberg und Montgelas sagten ihren Monarchen ganz offen, daß ihre Staaten keine Zukunft haben würden, wenn

22 Vgl. G. Lefebvre, *La Révolution Française*. Paris 1951, S. 119 f.; vgl. auch J. Godechot, *Les Révolutions (1770-1799)*. Paris 1986, S. 326.

sie nicht die wesentlichen Neuerungen des revolutionären Frankreich übernehmen. Wie positiv man in den Nachbarländern Frankreichs die Revolution mindestens bis 1792, bis zur Verallgemeinerung des Terrors, der ja schon im Sommer 1789 begonnen hatte, und der Absetzung des Königs beurteilte, zeigen die Äußerungen fast aller bedeutenden europäischen Intellektuellen. Auch von Goethe, von dem man früher glaubte, er habe der Revolution im Gegensatz zu den großen Philosophen und den meisten Dichtern ablehnend gegenübergestanden, weiß man heute, daß er ihre Grundsätze und ihre Gesetzgebung in vielem bejahte.²³ Hegel sagte in der Rückschau: »ein herrlicher Sonnenaufgang, aber eben auch eine Tragödie«.

Die Vorgänge in Frankreich von 1789 bis 1799 können weder in ihren großen und aufbauenden noch in ihren unmenschlichen Zügen aus dem Gedächtnis der Nachwelt gelöscht werden. Selten ist ein nationales Gedenkjahr mit solchen Kosten und organisatorischen Anstrengungen vorbereitet worden. Selten auch, vielleicht noch nie, hat ein solches Gedenkjahr statt des geplanten Jubels und der Deklamationen einen derartigen Effekt des Nachdenkens und des kritischen Überprüfens, ja teilweise der Neubewertung in der Öffentlichkeit eines Landes ausgelöst wie dieser *bicentenaire*.

23 D. Borchmeyer, *Höfische Gesellschaft und Französische Revolution bei Goethe*. Kronberg/Ts. 1977. Goethe äußerte u. a. später zu Eckermann, daß die »Revolution in Frankreich Folge einer großen Notwendigkeit« war. (vgl. S. 285-307).